

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Titelthema dieser Ausgabe dreht sich um ein menschliches Grundbedürfnis: das Wohnen. Im Gegensatz zu anderen Gegenden mangelt es hier zwar nicht an Wohnungen, doch es fehlt bei uns guter Wohnraum. Wohnraum, der es verdient, „Zuhause“ genannt zu werden. Dabei geht es uns nicht um eine gehobene Innenausstattung oder einen eigenen Garten. Stattdessen möchten wir schlicht, dass niemand in Wohnungen mit krankmachendem Schimmel, kaputten Fenstern oder fehlendem Strom leben muss. Wir als Caritas packen das Thema an, indem wir mit Betroffenen, Politiktreibenden sowie Vermietern das Gespräch und kreative Lösungen suchen. Dabei gehen wir gemeinsam auch ungewöhnliche Wege, wie zum Beispiel ein betreutes Wohnen mit zusätzlichen Sicherheiten. Oder auch durch unsere Quartiersarbeit: ob durch das aktivierende Quartiersprojekt in Scholven oder die aufsuchende Sozialarbeit im Bereich der Flüchtlingshilfe. Auch andere Menschen helfen Gelsenkirchen noch lebenswerter zu machen: Frauen und Männer, die Menschen mit Unterstützungsbedarf zu kulturellen Veranstaltungen begleiten zum Beispiel. Oder auch Ehrenamtliche, die Kirche und Fußball verbinden, um neue Wege in die Kirche aufzuweisen. Auch das und mehr hat es in diese Publica geschafft.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Peter Spannenkrebs
Direktor der Caritas Gelsenkirchen

AUS DEM INHALT	
Jahreskampagne 2018	
- Zuhause für jeden!	1
- Wohnungslose haben es schwer	2
Aktive Nachbarschaft	
Frauen werden gemeinsam aktiv	3
Alzheimer Gesellschaft	
Selbsthilfegruppe „Frühe Demenz“	4
TAF - Team für alle Fälle	
Neuer Bereichsleiter	5
Stadtteilladen Bismarck	
Anlaufstelle für die Bewohner	6
Offene Kirche Schalke	
„Vorm Spiel is inne Kirche“	7
Duales Studium	
Praxis und Theorie bei der Caritas	8
Impressum	8



Eigentlich ein gemütliches Wohnzimmer - doch der Wohnraum fehlt und die Möbel stehen samt Familie auf einem öffentlichen Platz

Foto: Deutscher Caritasverband

JAHRESKAMPAGNE 2018

Es gibt zu wenig guten Wohnraum

Bezahlbaren Wohnraum für alle fordert die Caritas anlässlich ihrer Jahreskampagne „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ und prangert bundesweit die Probleme auf dem Wohnungsmarkt an. Trotz immensen Leerstands mangelt es in Gelsenkirchen vor allem an lebenswertem Wohnraum und es fehlen Wohnungen, die den Vorgaben des Jobcenters entsprechen.

Caritasdirektor Peter Spannenkrebs mahnt noch ein besonderes Problem an: „Aus unseren Beratungssituationen wissen wir: Gerade wohnungslose Menschen, geflüchtete und zugezogene Familien, psychisch oder körperlich gehandicapte Frauen und Männer haben kaum eine Chance auf guten Wohnraum. Viele nehmen was sie kriegen können – auch wenn die Wohnung eigentlich nicht bewohnbar ist.“ Vor allem im Süden der Stadt gebe es die meisten Probleme in Bezug auf schlechten Wohnraum, so der Caritasdirektor weiter.

Um auf die Schieflagen am Wohnungsmarkt hinzuweisen, hat die Caritas Betroffene sowie Politikerinnen und Politiker im März eingeladen, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Nach der knapp zweistündigen Begegnung stand

fest, dass Barbara Oehmichen (Grüne) und Sascha Kurth (CDU) einige Anregungen mit in ihren politischen Alltag nehmen werden. Barbara Oehmichen zum Beispiel möchte weiter darauf hinwirken, die Quartiere zu stärken. Sascha Kurth tippte immer wieder auf seinem Handy und notierte sich die Problemlagen.

Wohnung – aber kein Zuhause

Zahlreiche Fallgeschichten schilderten die Caritasmitarbeitenden aus ihrem Alltag: Vom Rollstuhlfahrer, der keine behindertengerechte Wohnung fand, und deshalb in ein Heim zog. Von der Familie, die mit den Kindern in einer von krankmachendem Schimmel befallenen Wohnung lebt. Vom ehemals obdachlosen Mann, der keine funktionierenden Fenster in seiner neuen Wohnung hat. Vom psychisch Kranken, der auch nach zwei Jahren intensiver Suche noch keine Wohnung hat. Von zugezogenen Menschen, die aufgrund des ausländischen Klang ihres Namens schon im Vorfeld von den Wohnungsbesichtigungslisten gestrichen wurden. Und von vielen weiteren Vorurteilen und Nöten.

Als das Gespräch zum Beispiel auf dubiose Dolmetscher kam, die sich Wohnungsbesichtigungen teuer bezah-

len lassen, hatte Michael Niehaus, Caritas-Teamleiter Flüchtlingshilfe, eine persönliche Erfahrungsformel parat: „Je schlechter die Sprachkenntnisse, desto schlechter der Wohnungszustand.“

Kurzer Draht zum Jobcenter

Marco Stauch, Caritas-Sozialarbeiter in der Wohnungslosenhilfe, berichtete von Vermietern, die nicht an wohnungslose Menschen vermieten möchten und sagte: „Für unsere Klienten ist selbst eine schlechte Wohnung besser als weiter auf der Straße oder in der Notunterkunft zu leben.“ In Bezug auf die Zusammenarbeit mit dem Jobcenter lobten er und die anderen Mitarbeitenden der Wohnungslosenhilfe den „kurzen Draht“ zum Jobcenter: Probleme in Bezug auf Leistungen und Miete können häufig schon durch einen Anruf erledigt werden. ■

JEDER MENSCH BRAUCHT EIN ZUHAUSE
www.zuhause-fuer-jeden.de

Auf der Internetseite der Kampagne stellt die Caritas ihre Studie zum Thema vor, gibt Einblicke in kreative Wohnprojekte wie dem Quartiersprojekt Scholven und liefert weitere Denkanstöße.

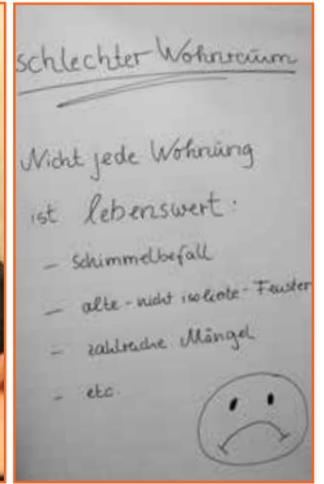
EINDRÜCKE ZUR DISKUSSIONSRUNDE ZUR LAGE AUF DEM WOHNUNGSMARKT



Betroffene, Politiktreibende und Caritasfachleute tauschten sich aus



Barbara Oehmichen (Grüne) und Sascha Kurth (CDU) nahmen einige Anregungen mit



JAHRESKAMPAGNE

Wohnungslose finden schwer eine Wohnung

Auf der Straße zu leben ist nicht einfach – nach der Wohnungslosigkeit eine neue Bleibe zu finden, kann aber ähnlich schwer werden. Vorurteile, vorhandene Miet- und Stromschulden sind die Hauptgründe dafür: Ihre Altlasten werden die betroffenen Menschen in den Köpfen der Vermieter nur schwer wieder los.

„Es gibt Wohnungen für unsere Leute“, sagt Caritasmitarbeiter Henryk Münzer – nur um direkt anzufügen: „Sie sind aber zu teuer und werden vom Jobcenter nicht bezahlt.“ Eine Ursache für die fehlenden Singlewohnungen sieht der im Weißen Haus beschäftigte Sozialarbeiter im geänderten Wohnverhalten. Immer mehr Menschen würden alleine wohnen, auch wenn sie zum Beispiel in einer Partnerschaft leben. Ein weiteres Problem: „In den Zentren ist es schwieriger eine Wohnung zu finden, als zum Beispiel in Scholven oder Hassel“, weiß der Caritasmitarbeiter. Zusammen mit seinen Kolleginnen und Kollegen aus der Wohnungslosenhilfe hat er im letzten Jahr über 1160 Menschen betreut. „Um ihnen in dieser Lage helfen zu können, müssen wir kreative Lösungen finden“, sagt Henryk Münzer. Lösungen wie bei Petra G.

Betreutes Probewohnen

Petra G. ist in die Wohnungslosigkeit hineingeschlittert: „Ich habe Leuten vertraut, die mir helfen wollten, und bin richtig auf die Nase gefallen.“ Im Mai 2017 hat der Gerichtsvollzieher ihre Wohnung verschlossen. Drei Nächte musste sie auf der Straße schlafen. Im Weißen Haus und in der Frauennotschlafstelle habe sie dann wertvolle Hilfe bekommen, erinnert sich die 61-Jährige. Seit Anfang des Jahres lebt sie wieder in ihren eigenen vier Wänden – wenn auch zunächst noch auf Probe. „Ich bin nicht in der Lage mich durchzusetzen“, gibt Petra G. zu und sagt: „Das betreute Wohnen nehme ich sehr gerne an.“ Dabei übt sie, wie es ist wieder für eine Wohnung verantwortlich zu sein, und bekommt gleichzeitig weiter Unterstützung durch die Caritas. Als Sicherheit für den Vermieter ist die Stadt offiziell im Mietvertrag eingetragen. Wenn alles glatt

läuft, wird der Mietvertrag nach einem halben Jahr auf sie überschrieben.

Das Weiße Haus besucht Petra G. weiterhin und von Henryk Münzer wird sie zum Beispiel bei ihrem Schriftverkehr mit Behörden unterstützt: „Ich kann lesen und schreiben, aber das Amtsdeutsch zu verstehen, fällt mir schwer“, so Petra G. Als Gegenleistung putzt sie regelmäßig die Tische im Aufenthaltsraum des Weißen Hauses.

Vorerst: Leben im „Bunker“

Auch Bernd Hanekamp revanchiert sich für die Unterstützung, die er von der Wohnungslosenhilfe bekommt: erst ehrenamtlich und jetzt als Aktiv-Jobber.

Der 36-Jährige kommt seit zwei Jahren ins Weiße Haus und sucht weiterhin eine Wohnung. Doch bis er diese findet, wird es wohl noch etwas dauern: „Ich stehe mit Mietschulden in der Schufa und werde überall abgelehnt“, erklärt er.

Aktuell wohnt Bernd Hanekamp im „Bunker“. Das ist das Männerübernachtungsheim der Stadt Gelsenkirchen. Um hier leben zu dürfen, muss er sich an die Hausregeln halten: Bis 22.30 Uhr muss er da sein, danach wird die Tür zugemacht. Maximal eine Flasche Bier darf mit rein, um 8 Uhr ist aufstehen angesagt und um 10 Uhr morgens muss er wieder raus sein. „Egal wie das

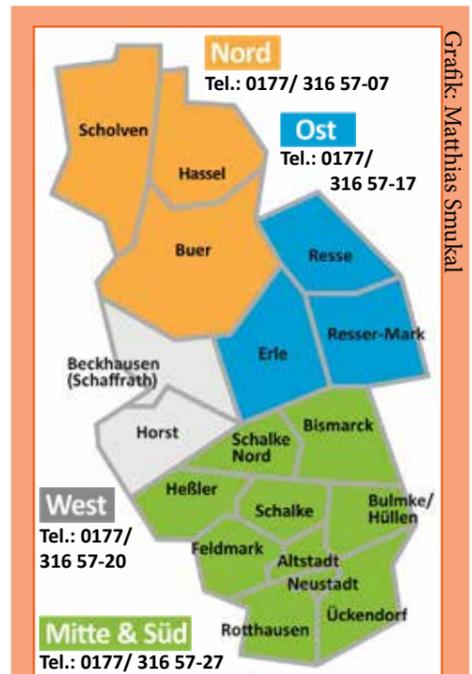
Wetter ist“, weiß der Wohnungssuchende aus Erfahrung. Im „Bunker“ teilen sich bis zu sechs Männer ein Zimmer. „Ich habe Glück, ich wohne in einem Zwei-Mann-Zimmer“, so Bernd Hanekamp weiter.

Wohnungslos wurde er unter anderem wegen psychischer Probleme: „Ich habe mich von allen abgekapselt“, sagt der Aktiv-Jobber. In dieser Phase hat er die Mietschulden angehäuft: drei Monatsmieten à 300 Euro. Durch seinen Hartz IV-Bezug dauert es fast zwei Jahre bis er diese abgestottert hat. Und auch dann ist der Schufa-Eintrag nicht sofort komplett gelöscht. Grund zur Resignation? „Kopf hängen lassen bringt mir nichts. Ich bin froh, dass ich ins Weiße Haus gekommen bin“, ist der Mittdreißiger optimistisch. ■

Sie sind wohnungslos oder stehen kurz davor? Hilfe bekommen Sie im Weißen Haus (Hochstraße 80, Tel.: 0209/ 349274) oder im Wilhelm-Sternemann-Haus (Husemannstraße 52, Tel.: 0209/ 201402).



Kämpfen gegen Vorurteile: Petra G. und Bernd Hanekamp. Sie wohnt mittlerweile im betreuten Wohnen; er lebt trotz Ehrenamt und etlichen Versuchen noch im Männerübernachtungsheim



Grafik: Matthias Smukal

Hilfe bei Technikfragen

Wenn der Drucker streikt, das neue Handy alles kann (aber nichts klappt) oder andere Technik im Haushalt nicht so will wie der Benutzer, wissen Technikbotschafter Rat. Ältere Menschen aus Gelsenkirchen können sich kostenfrei an die zurzeit 35 ehrenamtlichen Technikbotschafterinnen und -botschafter wenden.

Neben der Hilfe bei akuten Technikproblemen, geben die Ehrenamtlichen auch regelmäßig Einführungskurse für Smartphones, Tablets oder Computer. Die Technikbotschafter sind über zentrale Telefonnummern erreichbar. Demnächst bieten sie ihre Hilfe auch in Techniktreffs an – wie zum Beispiel im Caritas-Infocenter Buer, Goldbergstraße 11a. Hier kann die neueste Technik ausprobiert und Kurse belegt oder Sprechstunden besucht werden.

Die Technikbotschafter sind Teil des Projektes „QuartiersNETZ“. Dort werden im Teilprojekt „Technikbegleitung“ Interessierte zu Technikbotschaftern und -botschafterinnen qualifiziert. Sie nehmen an verschiedenen Seminaren teil, in denen sie (weiter-)lernen, wie die Bedienung technischer Systeme funktioniert, und wie man dieses Wissen weitervermitteln kann.

Weitere Infos: www.quartiersnetz.de

AKTIVE NACHBARSCHAFT

Frauen werden miteinander aktiv

Ein neues Projekt der Caritas fördert Frauen im Gelsenkirchener Süden. Bei „Aktiver Nachbarschaft“ bekommen sie Infos zu verschiedenen Themen, lernen einander kennen und bauen Sprachbarrieren ab.

Sendur Sevim etwa kommt, um neue Leute kennenzulernen. Fatma Serdar ist jede Woche dabei und sagt: „Zuhause sitzen ist langweilig. Hier kann man alles erfahren und etwas lernen.“

Für Imene Kharail ist es der erste Besuch. Sie hat von einer Freundin erfahren, dass heute über Ernährung gesprochen wird: „Ich möchte überflüssige Pfunde loswerden“, sagt sie und deutet auf ihre eigentlich schmalen Hüften. Die Idee hinter dem Frühstückstreff gefällt ihr: „Man kann sich hier austauschen und das Wissen miteinander teilen.“ Besonders gut findet sie, dass in der Gruppe keine Vorurteile herrschen. Während ihres Besuchs habe sie schon zwei rumänische Frauen kennengelernt: „Ich finde das ganz toll, wie wir hier zusammen sind. Egal ob türkisch, rumänisch oder kurdisch: Wir Menschen begegnen uns hier freundschaftlich.“

Nachdem alle gefrühstückt haben, geht die Tür auf. Serpil Kilic kommt her-

ein und stellt sich vor: Als Mediatorin im Projekt „Mit Migranten für Migranten“, das vom Gesundheitsamt Gelsenkirchen umgesetzt wird, gibt sie den Frauen Ernährungstipps. Ihren Vortrag hält sie auf Türkisch: „Damit die Frauen das auch wirklich verstehen.“

Sprachbarrieren abbauen

„Viele der Frauen haben irgendwann mal einen Sprachkurs besucht, sich aber nie getraut, in der Gruppe zu sprechen“, weiß Gönül Toklucu. Die Caritasmitarbeiterin betreut das Projekt und erklärt: „Hier können sie Hemmungen abbauen. Wir reden jedes Mal ein bisschen mehr deutsch.“ In den ersten Treffs wurden dabei bereits Themen wie „Selbstbewusstsein“, „Sparen im Haushalt“ und „Ausfüllen von Formularen“ besprochen. ■

AKTIVE NACHBARSCHAFT

Frauenfrühstück: mittwochs 9 bis 12 Uhr, in den Räumen der Caritas, Bochumer Straße 9

Ansprechpartnerin: Gönül Toklucu,
Tel.: 0209/ 999 43 80



Serpil Kilic



Gönül Toklucu



Frauenfrühstück: gute Laune inklusive



Türkisch, rumänisch oder deutsch: alle Frauen fühlen sich gut aufgehoben

INKLUSION

Statt gar nicht: mit Begleitung ins Theater

Wer alleine nicht ins Theater, Musical oder zu anderen Kulturveranstaltungen kann oder sich nicht traut, muss nicht zu Hause bleiben: Ehrenamtliche Kulturbegleiterinnen und -begleiter ermöglichen den kulturellen Ausflug.

„Egal ob 18-Jähriger mit Angststörung oder die 90-jährige Blinde. Wir sind offen für alle, die eine Begleitung brauchen, unabhängig davon welches Handicap die Menschen haben“, erklärt Claudia Schlegel, ehrenamtliche Kulturbegleiterin. Sie gehört zu den Kulturbegleitern der ersten Stunde – im Sommer vor zwei Jahren bekam sie ihre Zertifizierung; ebenso wie Martin Exner. In der Schulung, so sagen beide, seien sie optimal auf ihren Einsatz vorbereitet worden: „Wir können verschiedene Krankheitsbilder einordnen und wissen, was auf uns zukommt, und welche Bedürfnisse zum Beispiel ein Schlaganfallpatient oder ein Mensch mit einer geistigen oder psychischen Störung

hat.“ Während der Schulung haben sich auch kulturelle Veranstalter vom Kunstmuseum übers Musiktheater bis hin zu Emschertainment und weiteren Kooperationspartnern vorgestellt.

Bedarf ist da – Anfragen fehlen

Martin Exner war schon ein halbes Dutzend Mal als Kulturbegleiter unterwegs: „Ich mag Kultur einfach, mache selbst Theater und Musik. Durch meine Arbeit bei der Lebenshilfe hat es einfach gepasst, dass ich mich als Kulturbegleiter engagiere.“ Kosten sind ihm durch seine Begleitungen keine entstanden. Claudia Schlegel wartet noch auf ihren ersten Einsatz. Sie würde sich freuen, wenn das Angebot der Kulturbegleiter bekannter würde. Das Projekt ist ihr eine Herzensangelegenheit: „Inklusion ist mega wichtig. Ich habe in meinem Umfeld schon erfahren, dass wirkliches Inkludieren gar nicht so einfach ist.“

„Es gibt den Bedarf, das wissen wir. Aber diese Gruppe findet uns nicht“, so

Dr. Zuzanna Hannussek (ev. Kirchenkreis), die zusammen mit Martina Mail (Generationennetz) und Anja Herzberg (VHS) die Initiative betreut und ins Leben gerufen hat. Mit neuen Kooperationen, Ideen und einem überarbeiteten Faltblatt wollen sie das Projekt nun weiter bei den Kulturgenießern – also den Menschen, die begleitet werden – bekannt und leichter zugänglich machen.

Kulturgenuss möglich gemacht

Es gibt drei Möglichkeiten Kulturgenießerin bzw. -genießer zu werden. „Am einfachsten ist es, wenn schon zwei Karten – einmal für sich und einmal für den Kulturbegleitenden – vorhanden sind“, erklärt Martina Mail. Und weiter: „Wenn Sie zu einer Veranstaltung möchten, aber keine Karten haben, kaufen wir sie in Ihrem Auftrag. Das dauert allerdings länger.“ Wenn jemand kein Geld für eine Karte hat, würde der KulturPott.Ruhr (vormals Kulturloge) angefragt, ob Freikarten vermittelt werden können. ■



Claudia Schlegel und Martin Exner gehören zu den Kulturbegleitenden der ersten Stunde; hier stehen sie vor einem Kooperationspartner des Projekts – dem Musiktheater im Revier (MiR)



Betreuen die Initiative: (v.l.) Dr. Zuzanna Hannussek (Ev. Kirchenkreis), Martina Mail (Generationennetz) und Anja Herzberg (VHS)

KULTURBEGLEITER

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an eine der beiden Ansprechpartnerinnen:

Anja Herzberg (VHS Gelsenkirchen)
anja.herzberg@gelsenkirchen.de

Martina Mail (Generationennetz
Gelsenkirchen e.V.)

Tel.: 0157/ 330 316 98

SELBSTHILFEGRUPPE

Frühe Demenz: Besonders schlimm für die Familien



Bei einer Früherkrankung leidet die ganze Familie unter der Demenzdiagnose

Familie, Finanzen, Beruf: Wer schon in jüngeren Jahren an Demenz erkrankt, steht vor den Scherben seiner Lebensplanung. Die Alzheimer Gesellschaft Gelsenkirchen möchte mit einer Selbsthilfegruppe für Früherkrankte den Betroffenen Lebensfreude zurückgeben.

Früherkrankte, das sind Menschen ab 45 Jahren. Durch die Erkrankung können sie sich immer schlechter den Anforderungen des Alltags stellen.

„Die Dunkelziffer ist höher, als man denkt“, weiß Gerontotherapeutin Andrea Hundert. Die Mitarbeiterin der Alzheimer Gesellschaft Gelsenkirchen leitet die neue Selbsthilfegruppe. Dass jemand schon mit Mitte 40 an Demenz erkranken könn-

te, daran denke kaum einer. „Die Betroffenen spüren, dass etwas nicht stimmt. Das kann aber noch nicht in Worte gekleidet werden“, erklärt die Fachfrau.

Kaum einer denkt an Demenz

Erste Anzeichen würden mit Stress verwechselt. Betroffene Menschen schreiben mehr auf, vergessen viel, ihre Konzentration lässt nach. Symptome, die auch durch einen Burnout erklärt werden könnten. Entsprechend lang ist das Diagnoseverfahren: „Die Ärzte schließen erstmal andere Krankheiten aus, bevor sie eine Demenz diagnostizieren“, so Andrea Hundert weiter.

In ihrem Beruf können die meisten früherkrankten Menschen dann schon

nicht mehr arbeiten, was Selbstbewusstsein und Haushaltseinkommen deutlich verringert. Partner oder Partnerin müssen die finanziellen Verpflichtungen wie Miete oder Hauskredit dann mehr oder weniger alleine stemmen.

„Erkrankte sitzen oft alleine zu Hause“, sagt die Gerontotherapeutin. Und weiter: „Die Partner haben wenig Möglichkeiten sich zu kümmern. Sie gehen arbeiten und wissen nicht, wie geht es dem Lebensgefährten zu Hause. Und gleichzeitig wird der erkrankte Partner vom anderen zunehmend abhängig.“

Lebensfreude schenken

Für Familien ist eine Früherkrankung kaum zu stemmen. „Die ganze Lebensidee bricht zusammen; mit Mitte Vierzig, Anfang 50 ist man ja noch nicht so alt“, betont Andrea Hundert. Erschwerend komme hinzu: „Bei Früherkrankten verläuft der Krankheitsprozess schneller.“

Die Selbsthilfegruppe soll helfen, den Betroffenen wieder mehr Lebensfreude zu ermöglichen. „Im Fokus steht, dass Früherkrankte über

ihre Probleme sprechen. Aber wir wollen nicht nur über die Negativerlebnisse reden. Wir können



Gruppenleiterin Andrea Hundert

auch ins Theater gehen, ein Kino oder eine Kneipe besuchen“, beschreibt die Gruppenleiterin. Beim ersten Gruppentreffen etwa habe sie zusammen mit den zwei ersten Teilnehmern gekocht und zu Abend gegessen.

Ehrenamtliche Hilfe gesucht

Mittelfristig würde die Gruppe auch gerne freiwillig engagierte Helferinnen und Helfer finden: „Wir würden uns über Interessierte freuen, die ein anspruchsvolles Ehrenamt suchen. Mit viel Sensibilität und Bereitschaft zum Austausch mit Menschen mit Handicap könnten wir einen Fahrdienst zur Gruppe hin und zurück nach Hause einrichten. Das wäre eine große Entlastung für pflegende Angehörige und betroffene Erkrankte“, so Andrea Hundert.

Die Selbsthilfegruppe trifft sich jeden dritten Mittwoch im Monat von 18 bis 19.30 Uhr im Ückendorfer Bauspielplatz, Bochumer Straße 214.

SELBSTHILFEGRUPPEN

Infos zu den Demenz-Selbsthilfegruppen der Alzheimer Gesellschaft Gelsenkirchen gibt es hier:



Kontaktbüro Pflegeselbsthilfe Demenz
Andrea Hundert
Tel.: 0209/ 158 0647
mobil: 0147/ 398 07 20

CARITASVERBAND

Caritasverbände entscheiden sich gegen Fusion



Wollen auch ohne Fusion zusammenarbeiten (v.l.): Caritasvorsitzende Peter Spannenkrebs (Gelsenkirchen), Rainer Knubben (Gladbeck) und Dr. Andreas Trynogga (Bottrop)

Die Prüfung der möglichen Fusion der Ortscaritasverbände Bottrop, Gelsenkirchen und Gladbeck ist beendet: Es wird keine Fusion geben. „Die Gründe hierfür sind vielfältig und komplex“, sagt Rainer Knubben, Vorstand des Gladbecker Caritasverbandes.

„Die Leitidee des Prozesses war eine Vollfusion aller drei Verbände. Hier stellte sich heraus, dass diese insbesondere aus steuerrechtlichen Gründen nicht vollzogen werden kann“, so Knubben weiter. Im Anschluss an dieses Ergebnis sind

gemeinsam mit einer auf solche Prozesse spezialisierten Kanzlei Alternativmodelle entwickelt worden. „Bei jedem dieser Modelle entstanden vielfältige neue Fragestellungen, deren Antworten entsprechend der aktuellen Rechtslage offen sind und damit nicht abgesehen werden können“, so Peter Spannenkrebs, Caritasdirektor des Verbandes in Gelsenkirchen. „Diese umfassen für uns existenzielle Themenbereiche wie zum Beispiel die Anerkennung der Gemeinnützigkeit oder Rücklagen für die Kirchliche Zusatzversorgungskasse sowie arbeitsrechtliche Fragestellungen“, ergänzt Dr. Andreas Trynogga, Caritasdirektor des Bottroper Verbandes. „In Summe haben wir damit zu viele Unwägbarkeiten, um diesen Weg weiter verfolgen zu können“, sagt Rainer Knubben.

Seit dem Frühjahr 2016 haben sich die drei Ortsverbände auf den Weg begeben, eine mögliche Fusion zu prüfen. „Der Pro-

zess war von Beginn an ergebnisoffen“, sagt Propst André Müller, Caritasdirektor in Gladbeck. „Im Laufe der Zeit hat sich eine gute, kollegiale Zusammenarbeit auf der Ebene der Vorstände und Direktoren, aber auch auf der zweiten Leitungsebene ergeben. Diesen fachlichen Austausch werden wir beibehalten, um mögliche Synergieeffekte rechtzeitig zu erkennen und zu nutzen.“

Dank die Mitarbeitenden

„Einen besonderen Dank möchten wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aussprechen, die diesen Prozess offen und vertrauensvoll begleitet haben“, so Rainer Knubben, Peter Spannenkrebs und Dr. Andreas Trynogga. „Wir haben in einem gemeinsamen Verband unter anderem größere Chancen der Personalentwicklung und eine langfristige Arbeitsplatzsicherung gesehen. Diese Vorteile sehen wir nach wie vor. Allerdings gibt es

auch keine wirtschaftliche Not, aus der heraus der Fusionsprozess angestoßen wurde. Jeder Ortsverband steht für sich auf soliden Füßen.“

„Wir werden nun jeweils vor Ort unser Augenmerk auf die Herausforderungen legen, die vor uns liegen, um uns weiterhin auf dem Markt gut zu positionieren“, sagt Rainer Knubben. „Beispiele einer guten ortsübergreifenden Zusammenarbeit gibt es bereits im Bereich der IT oder in der sozialmedizinischen Nachsorge für Familien, deren Lebenssituation sich durch Frühgeburt, Behinderung oder Unfall eines Kindes radikal verändert hat. An Schnittstellen werden wir uns immer wieder gemeinsam als Wohlfahrtsverbände einsetzen, um für die Belange der Menschen in Notlagen das Beste erreichen zu können.“



Ihn werden TAF-Kunden nun öfter sehen: Malermeister Ralf Janzen

TEAM FÜR ALLE FÄLLE

Neuer Bereichsleiter bringt frische Ideen



TAF (kurz für Team für alle Fälle gGmbH) hat seit Kurzem einen eigenen Bereichsleiter Handwerk: Ralf Janzen. Der Malermeister ist seither dafür verantwortlich, dass es bei TAF handwerklich und wirtschaftlich rund läuft.

Über 20 Jahre Berufserfahrung hat Ralf Janzen als Unternehmer im eigenen Betrieb gesammelt. Bei der TAF akquiriert er neue Aufträge und Kunden, fährt zu den Kundenterminen und kalkuliert dann die Kostenvoranschläge. Dabei ist er auch verantwortlich für organisatorische Dinge, die Personalplanung und Personalführung. Seine Ziele bei TAF: den Umsatz steigern und weitere Mitarbeiter einstellen.

Als neuer Mitarbeiter wird er auch einen kritischen Blick auf Abläufe und Strukturen haben. Damit die Kolleginnen und Kollegen gute Arbeit leisten können, hat er schon mal neues Handwerkszeug bestellt. Aktuell auf seiner „to do“-Liste: Die Kindergärten im Bistum Essen anfragen, ob sie die TAF-Dienste rund um Haus und Garten in Anspruch nehmen möchten. Mit einer Rabatt-Aktion möchte er



Fünf Prozent Rabatt gibt es im Frühjahr 2018



Alles rund im Garten mit TAF

auch zusätzlich weitere Unternehmen und Privatkunden aus dem Winterschlaf wecken: „Der Frühling naht, und das ist eine gute Gelegenheit, den Garten zu verschönern, die Wohnung oder auch die Fassade neu zu gestalten,“ bewirbt der Handwerksmeister einen Rabatt von fünf Prozent, der noch bis Ende April gelten wird.

Die Arbeit bei TAF als Inklusionsunternehmen findet er herausfordernd, weil er versucht „alle Mitarbeiter unter einen Hut zu bekommen“ – bei TAF ist er Vorgesetzter von psychisch oder körperlich eingeschränkten ebenso wie von gesunden Mitarbeitern. „Ich möchte jeden gleich behandeln“, so der Malermeister. Sozial und ökologisch arbeiten im Handwerk – dieses Leitmotiv von TAF hat sich Ralf Janzen schon auf die eigene Fahne geschrieben: „In Zusammenarbeit mit dem Integrationsamt des Landschaftsverbandes Westfalen Lippe zeigen wir, dass jeder Mensch, wenn er richtig eingesetzt wird, auch gute Arbeit leisten kann.“

Zurzeit arbeiten unter der Leitung von Ralf Janzen elf Mitarbeiter in den Bereichen Gartenservice, Elektrohandwerk, Malerarbeiten sowie Haushaltsauflösungen.

Weitere Infos unter: www-taf-ge.de

Kontakt:
TAF-Team für alle Fälle gGmbH
Am Feldbusch 9, 45889 Gelsenkirchen
Tel.: 0209/ 380 682 710
info@taf-ge.de



TAF kommt zu den Kundinnen und Kunden

WOHLFAHRTSVERBÄNDE

Neuaufgabe des Gelsenkirchener Appells

Arbeitsplätze für Menschen schaffen, die sonst keine Chance mehr im ersten Arbeitsmarkt haben – dafür steht der Gelsenkirchener Appell. Die im März unterzeichnete Neuaufgabe geht sogar einen Schritt weiter: Die Forderungen werden eindringlicher und die zusätzlichen Stellen sollen unbefristet sein.

Schon 2012 hatten sich die Wohlfahrtsverbände zusammen mit verschiedenen Ratsfraktionen gemeinsam auf den Weg begeben, um einen sozialen Arbeitsmarkt für langzeitarbeitslose Menschen in Gelsenkirchen zu fordern.

„Die Idee damals wie heute ist es, Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu bezahlen“, erklärt Caritasdirektor Peter Spannenkrebs. Der Appell spricht von einem „Passiv-Aktiv-Transfer“. Statt Geld in Hartz IV-Leistungen – wie Regelsatz, Kosten für Unterkunft oder Eingliederungsmaßnahmen – zu stecken, solle Beschäftigung finanziert werden. Auch wenn sich mit den Unterzeichnenden in Gelsenkirchen

die maßgeblichen politischen und gesellschaftlichen Akteure einig sind, einfach umsetzen können sie ihre Forderungen nicht: „Der Gesetzgeber muss die Rahmenbedingungen dafür schaffen“, weiß der Caritasdirektor. Er erinnert: „Die ehemalige rot-grüne Landesregierung hatte ein kleines Programm auf den Weg gebracht, das dem Gelsenkirchener Appell sehr nah kam, sich allerdings deutlich in der Laufzeit unterschied.“ Die jetzige Landesregierung habe dieses Programm jedoch zugunsten eines Kombilohnmodells – durch das die betrieblichen Arbeitslöhne aufgestockt werden – wieder eingestampft. „Das hilft aber nicht den Menschen, an die wir denken“, bedauert Peter Spannenkrebs. Der Appell fordert Stellen für 1.000 Menschen, die schon lange Jahre arbeitslos sind, und für die es in Gelsenkirchen auch aus strukturellen Gründen keine Arbeitsplätze gebe. ■

Den Appell im Wortlaut finden Sie unter: www.caritas-gelsenkirchen.de



Langer Atem: Schon 2013 sammelte die Caritas Unterschriften für den Gelsenkirchener Appell

GESUNDHEIT UND SOZIALES

Psychosoziale Beratung

Die Integrative Fachberatung wurde in Psychosoziale- und Suchtberatung (Abk.: PSB) unbenannt. Damit lassen sich Tätigkeiten und Aufgaben besser ableiten und die Verwechslungsgefahr mit anderen Diensten wird verhindert.

Teamleiter Bernd Miny: „Auf unsere Arbeit hat die Umbenennung keine Auswirkung. Wir helfen weiter bei sozialen und finanziellen Problemen sowie bei vorhandener oder drohender Arbeitslosigkeit.“ Auch Menschen mit Suchterkrankungen können sich an die Beratungsstelle wenden. Ob seelische Krise, psychische Erkrankung, körperliche Beeinträchtigung oder Behinderung: Die erfahrenen

und qualifizierten Mitarbeitenden der PSB wissen Rat und können an weitere Stellen vermitteln – immer mit dem Ziel, die Rat suchenden Menschen zu unterstützen und zu stärken.

Die Angebote der Beratungsstellen sind streng vertraulich und kostenfrei. ■



Teamleiter Bernd Miny

PSB-BERATUNGSSTELLEN
psb@caritas-gelsenkirchen.de

www.caritas-gelsenkirchen.de

Gelsenkirchen-Nord (Michaelshaus)
Offene Sprechstunde:
mittwochs 10 bis 12 Uhr
Hochstraße 47 (Eingang Freiheit)
Tel. 0209/ 16 58 77 43

Gelsenkirchen Süd (Kath. Stadthaus)
Offene Sprechstunde:
dienstags 9 bis 10 Uhr
Kirchstraße 51
Tel. 0209/ 15 80 60

FACHSTELLE DEMENZ

„Älter werden ist nichts für Feiglinge“

„Das war wunderbar und lehrreich. Ich komme wieder“, sagt Lothar K. zum Ende einer Kurseinheit im Haus St. Rafael. Der 66-Jährige ist im Ruhestand und beschäftigt sich nun in dem Bildungskurs der Caritas-Fachstelle Demenz mit seiner Biografie, dem eigenen Älterwerden und dem Krankheitsbild Demenz.

„Gerade Menschen mit einer geistigen Behinderung haben meist keine klaren Vorstellungen vom eigenen Älterwerden oder vom Krankheitsbild Demenz“, erklärt Projektkoordinatorin Luisa Borgmann den Ansatz der Bildungskurse. Letztere stehen unter dem Titel „Älter werden ist nichts für Feiglinge“ und finden im Rahmen des Projekts „Demenz verstehen“ statt.

In 16 Einheiten lernen hier vier bis fünf Menschen, die in den Häusern der Projektpartner – wie zum Beispiel dem Caritas-Haus St. Rafael in Gelsenkirchen oder dem St. Suitbert Haus in Gladbeck – wohnen, was sie selbst, das Älterwerden und schließlich eine Demenzerkrankung ausmacht.

In einer der ersten Stunden haben die Teilnehmenden Bilder von sich gemalt und dabei nicht nur für sich, sondern auch für ihre Betreuenden und Angehörigen festgehalten, was sie gerne essen, was sie mögen oder was ihnen Stress macht. Teilnehmer Ulli K. zum Beispiel isst gerne Hühnerfrikassee und verbringt gerne Zeit mit seiner Modelleisenbahn. In einem

Erinnerungsbuch halten die Teilnehmenden fest, was sie erarbeitet haben.

„Die Biografiearbeit hilft den Teilnehmern dabei, sich mit ihrem bisherigen Leben auseinanderzusetzen und für sie wichtige Informationen weiterzugeben“, erklärt Luisa Borgmann. Im Hinblick auf eine mögliche Demenzerkrankung seien diese Informationen besonders wichtig. Sie können Unterstützern dabei helfen, Verhaltensweisen von Betroffenen zu verstehen. „Zum Beispiel haben wir herausgefunden, dass eine Teilnehmerin große Angst davor hat, Rolltreppen zu benutzen. Durch gezieltes Nachfragen stellte sich heraus, dass eine Bekannte

bei einem Unfall auf einer Rolltreppe verunglückt ist“, so die Caritasmitarbeiterin weiter. Für die Betreuerin sei das ein Aha-Erlebnis gewesen, das viele bisherige Situationen erklärte.

Bildungskurse in der Testphase

Seit über einem Jahr arbeitet Projektkoordinatorin Luisa Borgmann im Projekt „Demenz verstehen“. In dieser Zeit hat sie das Konzept für die Bildungskurse geschrieben und testet sie nun: „Wir lernen, was kommt gut an und was eher nicht“, so die Caritasmitarbeiterin. Dabei werden verschiedene Dinge und Abläufe ausprobiert. Es wird jeweils flexibel auf

die Gruppe und Situation eingegangen. Das Ziel: Bis zum Projektende im Dezember 2019 soll ein generell anwendbarer Bildungskurs entwickelt worden sein, auf den auch andere Träger und Einrichtungen zugreifen können. ■

Mehr Infos zum Projekt:

www.caritas-gelsenkirchen.de/fs-demenz/demenz-verstehen

D_MENZ VERSTEHEN

Informieren und Sensibilisieren
Beteiligen und Wahrnehmen



Biografiearbeit mit Selbstporträts: Bewohner des Hauses St. Rafael mit ihren Bildern



Erinnerungsbuch des Projekts



Reges Interesse am Kurs: v.l.: Christina Osterhoff, Lothar K., Felicitas Grundmann, Luisa Borgmann, Siggie H. und Ulli K.

STADTEILLADEN BISMARCK

Neuer Treffpunkt und Nachbarschaftshilfe

Begegnungen, Kontakt und vielfältige Hilfe – das möchte der Stadteilladen Bismarck den Menschen aus dem Stadtteil und der Pfarrei St. Joseph bieten.

„Wir sind für alle da, die kommen“, laden Katharina Müller und Hans-Georg „Arthur“ Knickmann-Kursch ein. Die Sozialpädagogin und der Pastoralreferent möchten Ansprechpartner rund um all-

tägliche Fragen und Probleme im Stadtteil sein. Dabei werden sie auch aktiv den Kontakt zu den Nachbarinnen und Nachbarn in Bismarck suchen.

Fertige Problemlösungen werden im Stadteilladen nicht angeboten. Sozialpädagogin Müller: „Wir setzen hier nicht einfach ein Programm um, sondern befragen und beteiligen die Leute.“ Hans-Georg Knickmann-Kursch verweist auf

eine Bibelstelle, in der Jesus einen Blinden befragte, was er für ihn tun sollte. In Bismarck gehe der Ansatz des Stadteilladens, der als Sozialpastorales Zentrum ein Zukunftsprojekt des Bistums Essen ist, noch einen Schritt weiter: „Wir fragen: Was sollen wir mit dir zusammen tun?“, so der Pastoralreferent. Doch das machen die beiden hauptamtlichen Mitarbeitenden nicht alleine; zurzeit werden sie von sechs Ehrenamtlichen unter anderem aus der Pfarrei St. Joseph unterstützt.

Aktivierende Befragung

Für einen umfassenden Überblick über das, was den Stadtteil bewegt, haben mehrere Teams im März bei den etwa 1.000 Haushalten rund um den Stadteilladen geklingelt und um Einschätzung gebeten: Was läuft gut in Bismarck, was schlecht? Welche Ideen gibt es für den Stadtteil? Wer möchte sich beteiligen?

Sozialpädagogin Müller hat schon mal die angesprochenen Themen grob ausgewertet: Die Sauberkeit interessiert die Menschen in Bismarck ebenso wie die Infrastruktur. Aber auch der Wunsch nach Begegnung und das Zusammenleben im Stadtteil wurden angesprochen. Pastoralreferent Knickmann-Kursch wurde unter anderem auch schon gefragt, ob eine Bin-

go-Veranstaltung durchgeführt werden könne, und auch eine Nähgruppe wurde schon angefragt.

An Vorhandenes anknüpfen

Bei den Angeboten wird das Rad aber nicht neu erfunden, sondern auch an Bestehendes angeknüpft. Zum Beispiel indem über die Angebote und Projekte verschiedenster Partner informiert wird. Und auch Kooperationen sind möglich: „Unser Frühstückstreff, der eigentlich jeden Dienstag auf der gegenüberliegenden Straßenseite stattfindet, wird in den Stadteilladen umziehen“, erklärt Teamleiter Michael Niehaus von der Flüchtlingshilfe der Caritas. Auch eine Männerkochgruppe der Caritas soll Teil des Angebots im Stadteilladen werden. „Aber erst, wenn der Umbau der zusätzlichen Räume fertiggestellt ist, da wir hier noch zu wenig Platz haben“, erklärt Pastoralreferent Knickmann-Kursch. ■



Der Stadteilladen soll auch durch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer getragen werden



Sozialpädagogin Katharina Müller und Pastoralreferent Hans-Georg Knickmann-Kursch



Erste Ideen für das Zusammenleben und mehr im Stadtteil wurden bereits gesammelt

STADTEILLADEN BISMARCK

Bismarckstraße 181

Öffnungszeiten: montags 10 bis 13 Uhr,
dienstags bis donnerstags 14 bis 17 Uhr
und nach Absprache.

GEMEINDE ST. JOSEPH IN SCHALKE

Offene Kirche Schalke: „Vorm Spiel is inne Kirche“

Für Menschen die Kirche öffnen, auch wenn kein Gottesdienst gefeiert wird, ist der Ansatz der Offenen Kirche Schalke. 80 bis 120 Menschen besuchen vor den Heimspielen des FC Schalke 04 die extra blau geschmückte St. Joseph-Kirche an der Kurt-Schumacher-Straße.

Die Fahnen und weitere königsblaue Blickfänger sind dann kaum zu übersehen. „Das Tooor zum Himmel“ heißt es unter anderem auf den gehäkelten Steinbedeckungen vor der Kirche. Eine einfache Formel, die Fußball-Fans genauso wie Gläubige anspricht. Und diese kommen an den Heimspielwochenenden zahlreich an der Kirche vorbei: Wer vom Hauptbahnhof zur Arena möchte – ob mit Bahn oder PKW –, fährt in der Regel hier lang; und manch einer besucht getreu dem Kirchenmotto „Vorm Spiel is inne Kirche“ das Gotteshaus.

Ob touristisch interessiert, Fan oder Gemeindemitglied: Die St. Joseph-Kirche ist für alle offen, und das wörtlich. „Egal, wie das Wetter ist, wir machen die Türen auf“, verrät Regina Hölscher-Christ,

die Teil des zehnköpfigen Teams aus Ehrenamtlichen ist, das die offene Kirche betreut. Ab drei Stunden vor Anpfiff sind sie ebenso wie Pfarrer Ingo Mattauch hier, haben ein offenes Ohr für die Besucherinnen und Besucher und führen seit mittlerweile fünf Jahren durch St. Joseph.

„Das tut den Menschen gut“

Das „Herzensprojekt“ von Pfarrer Ingo Mattauch stößt dabei nicht nur auf Gegenliebe. „Manche finden, das ist nicht religiös“, weiß Regina Hölscher-Christ. Für Pfarrer Mattauch verkündet doch gerade seine „Offene Kirche Schalke“ die Frohe Botschaft: „Wir können in allem, was uns ausmacht, Gott nah sein! Dabei zeigen wir auch, die Kirche nimmt die Interessen und Anliegen der Menschen wahr.“ Für viele sei es nach langem eine Möglichkeit, in die Kirche zu kommen, so der Seelsorger. Und weiter: „Ich glaube, das tut den Menschen gut. Die Menschen freuen sich über die Gastfreundschaft, auch wenn sie selbst keine Kirchenmitglieder sind.“

So haben schon Menschen aus aller Welt – zum Beispiel Fußballtouristen aus

Japan, Spanien oder der Schweiz – an den Kirchführungen teilgenommen. Am Spieltag gegen Hertha zeigte auch wieder Regina Hölscher-Christ anschaulich und mit vielen Anekdoten, was St. Joseph ausmacht: Die Kirche der Bergbaugemeinde habe bewegte Zeiten hinter sich. Die Ehrenamtliche erzählt von einem florierenden Stadtteil, dem Unternehmer Friedrich Grillo, dessen Büste noch heute vom gegenüberliegenden Platz in die Kirche schaut, und von einer Nachbarschaft, in der Schalke-Legenden lebten und arbeiten. Aber sie berichtet auch, dass die Kirche im Krieg sehr zerstört wurde. Dass das Geld für ordentliche Kirchenfenster zunächst fehlte und schließlich, wie ein Pfarrer namens Kohle um 1960 ein heute berühmtes Kirchenfenster einbauen ließ: St. Aloisius von Gonzaga mit seinem Fußball war auch damals nicht unumstritten. Das Bistum Paderborn verbot den Einbau sogar. Doch nach Eingemeindung der Gemeinde St. Joseph in das neu gegründete Bistum Essen hat es mit dem Fußball und dem Heiligen doch geklappt: „Den Ball hat vermutlich keiner bemerkt“, speku-

liert die Ehrenamtliche. Und fügt hinzu: „Wir haben hier wohl weltweit das einzige Kirchenfenster mit einem Heiligen und einem Fußball.“

Am Altar prangt noch eine Botschaft: „Ein Leben lang“ – auch das passt zu Glaube und Schalke. Doch wie es aussieht, passt es nicht zur offenen Kirche, denn bis 2030 soll St. Joseph geschlossen werden. Was dann kommt, ist ungewiss.

Mehr unter: www.offene-kirche-schalke.blogspot.de



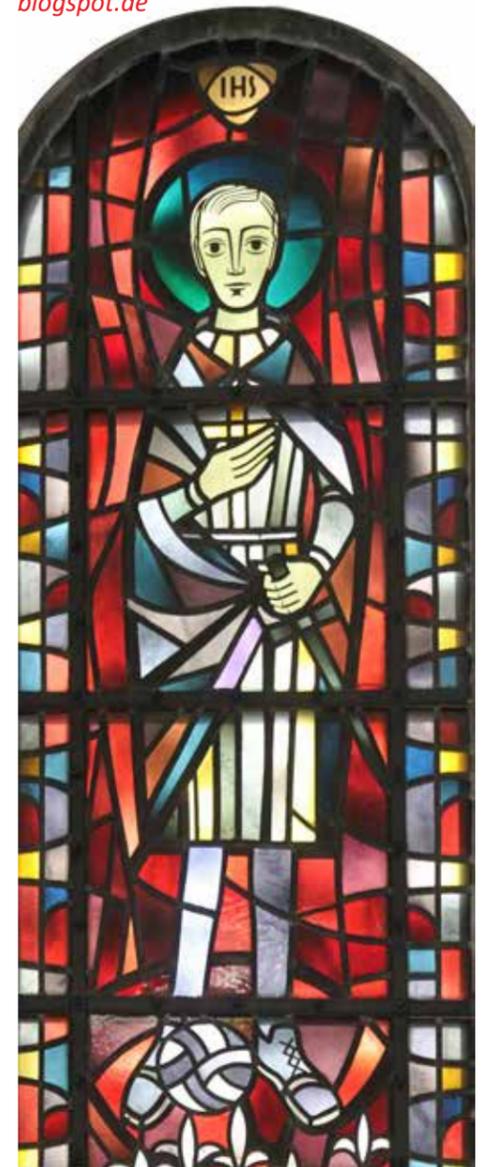
Pfarrer Ingo Mattauch (hintere Reihe) freut sich, dass die ehrenamtlichen Frauen und Männer mit großem Eifer sein Herzensprojekt mittragen



An den Heimspieltagen geöffnet: die Kirche St. Joseph an der Kurt-Schumacher-Straße



Ehrenamtlerin Regina Hölscher-Christ führt mit viel Fachwissen durch die Kirche



Wohl weltweit einzigartiges Kirchenfenster: St. Aloisius von Gonzaga mit Fußball

STROMSPAR-CHECK

Stromspar-Checker nun auch im Quartier unterwegs

Das Bundesumweltministerium hat die Fördermittel des Stromspar-Checks aufgestockt. Das ermöglicht, dass die Caritas ihre Energiesparberatung stärker in den Quartieren verankern und ausweiten kann. Als einer von zehn Projektstandorten wurde auch die Caritas Gelsenkirchen für dieses zusätzliche Angebot ausgewählt.

Konkret bedeutet das, dass im Quartier Neustadt/ Ückendorf Rentnerinnen und Rentner ebenso wie Alleinerziehende mit besonderen Angeboten ange-

strom
spar-
check.de

sprochen werden. „Für die neuen Aufgaben haben wir extra zwei zusätzliche Stromsparberatende eingestellt“, erläutert Teamleiterin Judith Przygodda. Außerdem gibt es auch eine permanente Anlaufstelle: „Wir haben im Mehrgenerationenhaus eine extra Sprechstunde eingerichtet. Die Seniorinnen und Senioren vor Ort nehmen dieses Angebot schon gut an“, erklärt die Teamleiterin. Um verstärkt auch Mütter oder Väter zu erreichen, werden bald auch in Kindertageseinrichtungen Sprechstun-

den angeboten.

Wie funktioniert der Check?

Ausgebildete Stromsparhelferinnen und -helfer besuchen die Haushalte, tauschen Energiefresser aus und senken so die Energiekosten durchschnittlich um 152 Euro pro Jahr.

Übrigens: In Gelsenkirchen wird bald schon der 7.500ste Haushalt beraten!

Projekt fürs Ausland interessant

Dass die Caritas mit dem Stromspar-Check einen guten und spannenden Ansatz verfolgt, hat sich mittlerweile sogar bis nach Japan rumgesprochen: Mitarbeitende des japanischen Fernseh-Senders FUJI TV haben vor kurzem den Stromspar-

Check der Caritas in Gelsenkirchen besucht.

Als gutes Beispiel, wie Energie eingespart werden kann, wurden die Caritas-Mitarbeitenden zu Themen wie Strompreisen und Sparmöglichkeiten interviewt; und ein Stromspar-Check in einem Gelsenkirchener Haushalt wurde gefilmt.

STROMSPAR-BERATUNG

mittwochs 9 bis 11 Uhr, im Mehrgenerationenhaus, Bochumer Straße 85

Ansprechpartner: Frank Bluhm,
Tel.: 0209/ 60 48 93 19,
stromsparcheck@caritas-gelsenkirchen.de

CARITASVERBAND

Sie studieren und sammeln Berufserfahrung

Foto: U. Schneider



Schon während des Studiums Praxiserfahrung sammeln: für Caritasmitarbeiterin Shaima Al-Jaanabi die perfekte Kombination

Wir aber gucken während der Arbeit zuerst auf die Paragraphen und wenden das an. Somit können wir das auch leichter gedanklich einordnen.“

Auch die Caritas profitiert

Michael Niehaus findet, dass die Studierenden für die Caritas ein Gewinn sind: „Sie lernen aktuelle Studieninhalte und bringen das direkt bei uns ein.“ Und für die Flüchtlingshilfe brächten sie noch etwas ganz anderes Unverzichtbares mit: ihre eigene Erfahrung und Migrationsgeschichte. Shaima Al-Jaanabi kam als Kleinkind aus dem Irak nach Deutschland. Yacouba Coulibaly, der ebenfalls dual studiert und in der Flüchtlingshilfe arbeitet, kam vor vier Jahren als Flüchtling nach Deutschland. Ihm ist es wichtig, nicht nur auf seine Herkunft von der Elfenbeinküste und die Flucht reduziert zu werden: „Ich möchte mir mein eigenes Leben aus einer anderen Perspektive aufbauen.“

Für Klienten und Menschen, die ihnen begegnen, haben die beiden Studierenden eine Vorbildfunktion, findet Teamleiter Niehaus. Yacouba Coulibaly werde oft gefragt, wie er das gemacht hat – wie er vom Flüchtling zum Sozialarbeiter wurde. In Deutschland hat der 21-Jährige sein Abitur gemacht. Nur reine Theorie pauken wollte er nach dem Schulabschluss nicht mehr. Eine Ausbildung kam für ihn aber auch nicht infrage: „Das wäre ja schade ums Abi gewesen“, sagt er. ■



Vier von aktuell sieben Dualstudierenden: v.l. Tugce Elieyi-Topal, Lena Völker, Shaima Al-Jaanabi und Yacouba Coulibaly

im letzten Sommer mitorganisiert und durchgeführt; dabei studiert sie gerade im vierten Semester. Dass sie trotzdem schon Berufserfahrung sammelt, liegt daran, dass sie eine von aktuell sieben Dualstudierenden bei der Caritas Gelsenkirchen ist. Sie hat sich bewusst entschieden, Studium und praktische Arbeit zu kombinieren. Während der „Flüchtlingskrise“ hat sie sich zunächst ehrenamtlich engagiert und später bei der Caritas beworben; neben dem Studium arbeitet sie 20 Stunden pro Woche in der Flüchtlingshilfe des Verbands. Durch ein früheres Informatikstudium hat sie den direkten Vergleich, wie es ist, Vollzeit zu studieren.

Das duale Studium findet die 32-Jährige „perfekt“ und sagt: „Das ist schon etwas Besonderes. Wir bekommen aktuelle Studieninhalte plus praktische Erfahrung und die Unterstützung durch den Teamleiter.“ Dadurch wisse sie dann nach dem Studium, wo sie steht und wie der Um-

gang mit den Klienten ist. Denn den hat sie im Arbeitsalltag reichlich: „Ich helfe den Menschen, Anschluss in den sozialen Raum zu finden.“ Teamsitzungen, Beratungssituationen und Hilfeleistungen bei behördlichen Anträgen gehören schon während des Studiums zu ihren Aufgaben. Wenn sie mal nicht weiterweiß, steht ihr Teamleiter Michael Niehaus zur Seite. „Er gibt uns Sicherheit und Perspektiven“, sagt Shaima Al-Jaanabi.

Praxis belebt die Theorie

Das duale Studium an der Fachhochschule Dortmund dauert ein Jahr länger als das Vollzeitstudium. Trotz der Doppelbelastung – studieren und arbeiten – sind die Studienleistungen der Dualstudierenden in einigen Bereichen sogar besser als bei den anderen Studierenden. Shaima Al-Jaanabi hat dafür eine Erklärung: „Vollzeitstudenten können sich nur schwer eine Vorstellung von der Praxis machen.“



Teamleiter Michael Niehaus (li.) tauscht sich gerne mit „seinen“ Studierenden aus

Mangelnde Berufserfahrung kann für Studierende ein Problem werden. Beim dualen Studium ist das anders: Es ermöglicht den Studierenden, schon während der Hochschulzeit Praxisluft zu schnuppern und sich auszuprobieren.

Ein Sprachcamp für Flüchtlingskinder, bei dem spielerisch die deutsche Sprache vermittelt wird, hat Shaima Al-Jaanabi

STADTGESCHICHTE

Gelsenkirchen anno dazumal

Wie schon in der letzten Ausgabe schauen wir wieder zurück auf das alte Gelsenkirchen.

Vielen Dank an das Institut für Stadtgeschichte!



Stationsgebäude am Hauptbahnhof (1902)

Fotos: © Institut für Stadtgeschichte (ISG)



Bahnhofstraße Richtung Neumarkt (1905)



Umbau des Bahnhofsvorplatzes (1904)



Bahnhof mit Vorplatz; links die Post (1910)

IMPRESSUM

Herausgeber
Caritasverband für die
Stadt Gelsenkirchen e. V.
Kirchstraße 51
45879 Gelsenkirchen
Tel. 0209/ 15 80 60

Verantwortlich:
Peter Spannenkrebs,
Caritasdirektor

Redaktion & Layout: Julia Dillmann

Fotos: Julia Dillmann, Caritasverband GE oder Angaben am Bild

Designentwurf: www.verb.de

Druck: druckpartner GmbH, Essen
Auflage: 5.000 Stück

Gedruckt auf 100 %
Recyclingpapier